

Auf ein Wort

Man sollte dem anderen die Wahrheit wie einen Mantel
hinhalten, daß er hineinschlüpfen kann, und sie ihm
nicht wie einen nassen Lappen um die Ohren schlagen.

Max Frisch

Eine Frage müßte eigentlich all diejenigen, die sich als „gläubig“ bezeichnen, mehr oder weniger unruhig machen. Und diese Unruhe müßte sie – eigentlich – immer wieder neugierig bis sehnsüchtig auf die Suche gehen lassen, bis sie eine wirklich zufriedenstellende Antwort gefunden haben. Es ist die zentrale Frage, die die Menschen seit Urzeiten bewegt: „Warum läßt Gott das Leid in dieser Welt zu?“

Wer sich für ein Gottesbild entschieden hat, das Gott nicht nur irgendwo und irgendwie abstrakt, geheimnisvoll und unerklärbar darstellt, sondern für den Gott der himmlische Vater und gleichzeitig die Liebe ist, der müßte die Frage gezielter formulieren: „Wie läßt sich eine unsagbar große, bedingungslose Liebe, die gleichermaßen die Allmacht verkörpert, mit der Not und Angst, mit dem Elend und Unglück der geliebten Geschöpfe vereinbaren?“

Ruhelos müßten die Gläubigen sein, weil erst eine Antwort, die Herz und Verstand gleichermaßen anspricht, der Garant dafür ist, daß das Leben selbst in die Hand genommen werden kann. Leider haben sich nur wenige diese gesunde Unruhe ihres Herzens bewahrt, die zur inneren Ruhe wird, sobald sich die Nebel der Unwissenheit lichten. Ohne dieses Verstehen aber gleichen wir Marionetten, die zwar glauben, daß sie leben – weil sie sich bewegen –, die in Wirklichkeit aber an unsichtbaren Fäden gehalten sind. Ein eigenständiger Schritt in eine neue Richtung ist so nicht möglich.

Es ist schon eigenartig: Wir machen in einem Spiel mit, sind – was uns, jeden einzelnen, betrifft – sogar die Hauptakteure darin und haben vielfach nicht die geringste Ahnung von den Regeln! Und das

ein Leben lang! Entweder haben wir nach den Regeln nicht gefragt, oder wir haben Erklärungen akzeptiert ohne nachzuhaken. Vielleicht haben wir auch irgendwann damit aufgehört, wieder und wieder zu fragen, weil die Antworten ja doch nicht wirklich brauchbar waren. Zumindest nicht auf eine Art und Weise, die uns Erkenntnisse gebracht und uns zu Entscheidungen und Veränderungen veranlaßt hätte. Mit Antworten wie „Gott züchtigt den, den Er liebt“ können die allermeisten, mich eingeschlossen, nichts anfangen.

Wie ist es bei Ihnen? Ich wünsche Ihnen, daß da noch etwas brennt im Inneren, und sei es nur als kleine Flamme. Auch kleine Flammen lassen sich anfachen; sie können zu einem Feuer werden, das schließlich den ganzen Menschen erfaßt, und das ihm hilft, hineinzu leuchten in die Tiefen seines verborgenen Wesens. Dann und dort werden Sie eine wunderbare Entdeckung machen: Daß Sie ein strahlender Sohn, eine strahlende Tochter Gottes sind, ausgestattet mit der Fähigkeit, sich selbst und andere weit über das bisherige Maß hinaus zu lieben, beständig zu wachsen und zu reifen, heil zu werden an Körper und Seele und in Freiheit, Würde und Eigenverantwortung zu leben.

Dies ist zweifellos ein hehres Ziel – und doch liegt es nicht in einem Wolkenkuckucksheim. Ganz real kann dieser Weg dorthin gegangen werden. Keine Dogmen engen Sie ein, keine widersprüchlichen und unverständlichen Lehrinhalte, keine Kulthandlungen und scheinbar notwendigen Riten, keine angstmachenden Verbote begleiten sie. Nichts von alledem. Was Sie benötigen (wenn es noch nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist, können Sie sogar darum bitten, daß Sie es bekommen) ist lediglich der Wunsch, idealerweise die Sehnsucht, Ihre wahren Wurzeln erkennen zu können, um dann entsprechend, das heißt anders als bisher, zu handeln und künftig mehr sehend als blind durch dieses Leben zu gehen. Soviel vorab: Ihre, meine, unser aller Wurzeln liegen im Geistigen. Von dort kommen wir her, und dort werden wir wieder eintreffen, wenn wir das Abenteuer unseres Lebens oder unserer Leben vollendet haben. Dort wartet auf uns, was uns nicht hat zur Ruhe kommen lassen: die Liebe, die die Arme ausgebreitet hat, um uns zu empfangen.

Noch sind wir nicht da; und das Problem liegt möglicherweise darin, daß wir uns noch nicht wirklich als Wanderer erkannt haben, die einem Ziel zustreben. Einfach nur so mitzulaufen, halbwegs ge-

sund, munter und bequem durch diese „bucklige Welt“ zu marschieren, das kann ja nicht der Weisheit letzter Schluß sein. Wenigstens nicht für Sie, der oder die Sie dieses Buch sicher nicht „zufällig“ in die Hand genommen haben. Wer zielgerichtet und bewußt wandern will, der muß die genauen Umstände, Risiken und Regeln kennen. Jede Sportart hat ihre Spielregeln; wie sollten da solche auf einer viel bedeutsameren Veranstaltung, nämlich unserer Lebensbemeisterung, fehlen? Wer diese Spielregeln nicht kennt, läuft – bildlich gesprochen – durch den Nebel seines Lebens. Er wundert sich und hadert ununterbrochen, wer oder was ihm da ständig die Sicht versperrt, Steine in den Weg legt und ihm die Lust am Lebensspiel vergällt, da er, außer daß ihm die Zeit davonläuft, keinen Fortschritt und keine Besserung erkennt. Oder er gibt einfach auf, weil er den Sinn des Ganzen nicht erfaßt. Die Unruhe, die aufgrund vieler Ungereimtheiten und offener Fragen eigentlich da sein müßte, ist lähmender Uninteressiertheit gewichen.

Gott sei Dank, im wahrsten Sinn, sind bei vielen Menschen diese bohrenden Fragen noch nicht verstummt. Und das Schönste an der Sache ist: Die Antworten sind da!

Lassen Sie sich niemals abspeisen mit der stereotypen Erklärung, man könnte *diese* Geheimnisse Gottes nicht entschleiern. Wohl werden unser Verstand und unser Bewußtsein in alle Ewigkeit nicht ausreichen, um Gott zu ergründen. Gelänge uns dies, dann wäre Er ja nicht größer als wir. Das bedeutet aber nicht, daß Er uns im unklaren darüber läßt, wie Seine Schöpfung aufgebaut ist, nach welchen Prinzipien das eine in das andere greift, welchen Gesetzmäßigkeiten alles Leben im geistigen und materiellen Universum unterliegt und noch unendlich vieles mehr. Und auf uns Menschen bezogen: woher wir kommen, warum wir hier sind, und wohin wir gehen. Kurzum: Welche „Spielregeln“ dem wunderbaren „Spiel des Lebens“ zugrunde liegen; und nicht nur zugrunde liegen, sondern auch Anwendung finden und somit „spielbestimmend“ sind.

Alles, was Sie tun sollten, wenn Sie dem roten Faden dieses Buches folgen wollen, ist lediglich, einen kleinen Hebel in Ihren Gedanken, Ihren Vorstellungen, Ihrem Bisher-zu-leicht-Geglaubten und Bisher-nicht-Nachgeprüften umzulegen. Falls Sie möchten. Der kleine Hebel steht dann nicht mehr auf „Meine Vorstellungen“, sondern auf „neutral“. Und dann seien Sie einfach offen, gleichzeitig aber

auch wachsam. Stellen Sie ruhig auch einmal etwas in Frage. Sie nehmen damit Ihr gutes Recht in Anspruch, später – wenn das Gesamtbild mehr und mehr Farbe und Form annimmt – selbst zu entscheiden, ob sich dieser oder jener Gedankengang, dieses oder jenes Argument nicht doch nahtlos und plausibel in das Bild einfügen lassen.

Alles muß folgerichtig und logisch sein. Auch Gott ist logisch. Er ist die höchste Intelligenz und Logik überhaupt. Also muß auch das, was Er geschaffen hat, stimmig sein und nach erkennbaren und nachvollziehbaren Gesetzmäßigkeiten funktionieren. Deshalb finden Sie auf den folgenden Seiten auch keine Vermutungen, keine Behauptungen, keine Unterstellungen und keine Hypothesen. Alles ist nachprüfbar bzw. kann gedanklich nachempfunden werden, ohne daß man sich dabei geistig verbiegen oder gegen den gesunden Menschenverstand verstoßen muß.

Die Basis der vorliegenden, durch Erfahrung bedingten Erkenntnisse ist, daß Gott ohne die geringste Einschränkung die Liebe ist. Wenn Sie damit verständlicherweise zunächst noch Schwierigkeiten haben sollten, bleiben Sie einfach neutral. Es wird sich alles, was widersprüchlich und inakzeptabel scheint, auflösen. Versprochen. Ja, es *müssen* sich alle Fragen und Ungereimtheiten lösen, sonst hätte sich die Schöpfung schon längst im Nichts verflüchtigt.

Wenn am Ende unserer Überlegungen alle absichtlich und unabsehbar eingewobenen Knoten entwirrt sind, könnten Sie sich vielleicht – und in aller Freiheit, versteht sich – dazu entschließen, den Weg zu Gott, zur alles verstehenden und alles verzeihenden Liebe, zumindest einmal probeweise ein Stückchen zu gehen.

Ein gedankliches Mitwandern und ein Nachvollziehen der Erwägungen werden allerdings nur dann sinnvoll und fruchtbringend sein, wenn das zum Verständnis notwendige Grundwissen zumindest in Ansätzen vorhanden ist. Dann reißt auch der rote Faden nicht ab. Ansonsten müßte man etwas glauben, ohne es verstehen zu können. Und schon würden wir wieder in unserem alten Dilemma stecken.

Ein kleines Problem besteht für mich darin, in diesem Buch aus Platzgründen nicht immer in aller Ausführlichkeit dieses Grundwissen und entsprechende Hintergrundinformationen vermitteln zu können, zumal dies in meinen anderen Büchern schon geschehen ist, und ich den Leser nicht mit zahlreichen Wiederholungen langweilen möchte.

Andererseits hat jeder Anspruch darauf, die für ihn nötigen Einblicke auch dann zu bekommen, wenn die Thematik für ihn neu ist. Ich schließe daher den folgenden Kompromiß: in diesem Buch zwar so viel wie nötig (um das Verstehen nicht zu erschweren), aber keine umfangreichen Details. Dafür verweise ich auf Ausführungen in meinen Büchern, die das jeweilige Thema umfassend beleuchten. So ist jedem gedient.

Was Sie in diesem Buch nicht finden werden, sind schnelle und kurze Gebrauchsanweisungen, Antworten und Lösungen, etwa nach dem Motto „Kaum gesucht, schon gefunden“. Mit Wissensvermittlung allein ist nichts gewonnen, auch nicht mit der Aneinanderreihung diverser geistiger Gesetze, die bei so manchem aus einer unerschöpflichen Quelle zu sprudeln scheinen. Oder bringt es Sie bei der Frage „Wie funktioniert mein Leben?“ wirklich weiter, wenn Sie beispielsweise ein „Gesetz des Impulses“, das „Polaritätsgesetz“ oder das „Analogiegesetz“ kennenlernen?

Wir gehen gemeinsam anders vor, und zwar so, daß es nicht zu geistig-seelischen Stoffwechselstörungen kommt. Was damit gemeint ist, ist schnell erklärt: Aus Sicht einer richtigen Ernährung ist es nicht allein entscheidend, was wir zu uns nehmen, sondern was der Körper davon verwenden, verstoffwechseln kann. Warum sollte das im Geistigen anders sein? Maßgeblich ist also nicht, was ich weiß, schreibe und Ihnen anbiete, sondern was Sie für sich daraus entnehmen, verwerten, geistig verstoffwechseln können. Sie finden in diesem Buch daher überwiegend Gedankengänge und -anstöße, denen Sie ohne Schwierigkeiten folgen können; es sei denn – wiederum Ihr gutes Recht –, daß Sie aufgrund Ihrer Anschauung und Ihrer Prägung andere Denkansätze haben. Sind Sie aber bereit – wenigstens solange Sie dieses Buch lesen –, Ihren kleinen Hebel auf „neutral“ zu halten, so können wir Schritt für Schritt die Spielregeln kennenlernen, ohne dabei auch nur ein einziges Mal ins Nebulöse, Widersprüchliche oder Mystische abzugleiten. Im Gegenteil: Wir werden die Vernebelung erkennen, mit der man seit langer Zeit die Wahrheit teilweise verhüllen konnte, und uns von ihr, der Vernebelung, frei machen.

Mit dem „Gesetz“, von dem immer wieder die Rede ist, ist die Liebe Gottes gemeint. Diese Liebe anerkennt unter allen Umständen unseren freien Willen, wartet also darauf, daß wir uns ihr aus freien Stücken zuwenden. Sie ist selbstlos und bedingungslos. Deshalb

kann, quasi als Überschrift für unser Leben, die Regel gelten: *Wer dem Gesetz dient, dem dient das Gesetz*. Akzeptieren wir dieses Gesetz, ja mehr noch: integrieren wir es in unser Leben, dann haben wir sozusagen „ausgesorgt“. Wir werden angstfrei, sorgenfrei, gelassen, geduldig, zufrieden und glücklich. Wir werden genau das, was sich Milliarden von Menschen wünschen – und wofür Unsummen bei Psychiatern und Psychotherapeuten ausgegeben werden. Dabei ist die Lösung *so* preiswert und *so* einfach: *Wer dem Gesetz dient, dem dient das Gesetz*.

Wenn im übrigen, wie zum Beispiel mit der vorstehenden Aussage, eine Überlegung oder Thematik kurz angeschnitten wird, so seien Sie versichert, daß so etwas nie einfach im Raume stehen bleibt, sondern wir uns damit im Verlaufe des Buches eingehender befassen werden. Das Puzzle soll ja zum Schluß keine leeren Ausschnitte oder offenen Stellen mehr aufweisen.

Dazu möchte ich Ihnen ein kleines Bild mitgeben, das uns auf unserer Wanderung durch die Spielregeln begleiten soll:

Jedes System, das gut funktioniert, ist mit einem präzise arbeitenden Uhrwerk vergleichbar. Das gilt für die große Schöpfung, es gilt für jedes Atom, jedes Unternehmen, es gilt auch für jeden Menschen, und zwar körperlich, seelisch und geistig gesehen. Sind alle Rädchen und notwendigen Teile am richtigen Platz, und können alle ihren Arbeitsanteil leisten, dann läuft auch alles reibungslos. Fehlt ein wichtiges Rädchen oder Teil (oder fehlen gar mehrere), dann arbeitet das System nicht einwandfrei, im schlimmsten Fall steht alles still. Auf die Situation eines fragenden und suchenden Menschen bezogen heißt das, daß wir mit unseren Überlegungen und Erkenntnissen nach und nach fehlende Rädchen wieder einsetzen, daß wir das Uhrwerk also komplettieren; daß wir die Unruhe – die Sehnsucht unserer Seele – wieder entdecken, die uns antreibt zu suchen, damit wir finden, was uns noch fehlt; daß wir die richtig verstandene und gelebte Liebe gleichsam als das „Öl“ einsetzen, das innerhalb unserer inneren, geistig-seelischen „Mechanik“ die Reibung auf ein Minimum reduziert. Und daß schließlich – wenn alle Teile wieder beisammen und an ihrem Platz sind – unsere Entscheidung, etwas positiv verändern zu wollen, der Anstoß für ein neues, frisches, freudiges und kraftvolles Laufen und einen einwandfreien Gang unseres

seelischen Uhrwerks sein kann. Und sein wird, wenn wir es ernsthaft wollen.

Die Spielregeln, die aus Liebe zu uns aufgestellt worden sind, haben wir dann als einen engen Vertrauten unserer Freiheit erkannt. Die Nebel haben sich gelichtet. Es ist Tag geworden.

5. Das einzige Perpetuum mobile: die Liebe

Menschen und menschliche Dinge muß man erkennen, um sie zu lieben. Gott und göttliche Dinge muß man lieben, um sie zu erkennen.

Blaise Pascal

Unsere Zielsetzung heißt: Die Liebe Gottes und jedes einzelne, persönliche Schicksal müssen nahtlos zusammenpassen! Jeder, der dies nachvollziehen möchte, muß dies nachvollziehen können. Deshalb lohnt es sich nicht nur – es ist unabdingbar erforderlich –, daß wir versuchen, uns so gut wie möglich ein Bild dieser unbeschreiblichen Liebe zu machen. Dies ist kein Widerspruch. Diese Liebe ist für uns nicht faßbar und daher nicht zu beschreiben. Ich setze auch ein großes Fragezeichen dahinter, ob wir sie später – wenn wir wieder „daheim“ sind – ganz begreifen können. Ich glaube eher, daß uns das niemals gelingen wird. Das ist gut so. Denn, wie schon einmal gesagt: Könnten wir, sei es als Mensch oder als Geistwesen, diese Dimension auch nur annähernd erfassen, wäre sie ja nicht oder kaum größer als wir. Wir werden zwar auf immer in dieser und durch diese Liebe leben, wir werden sie früher oder später mit allem, was wir haben, verteidigen als den größten Schatz unseres Daseins, als unser Leben und unser Zuhause schlechthin, aber wir werden sie niemals in ihrer Tiefe ergründen können.

Trotzdem können wir uns als Mensch eine für uns ausreichende Vorstellung davon machen, wie diese Liebe handelt. Und wenn die Aufforderung „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“^a die Wahr-

a Dies ist eine „gefährliche“ Weisheit, weil sie sich natürlich auch gegen diejenigen richtet, die sie vorschnell und leichtfertig mit Blick auf andere proklamieren, ohne dabei zu bedenken, daß sie sich u. U. selbst damit verraten. Sie wird zu einer wunderbaren, geistigen Anziehungskraft, wenn die Früchte Ausdruck der gelebten Liebe sind.

heit zu Tage fördert, dann können wir sogar von den Früchten, die die Liebe Gottes hervorbringt, auf ihre unendliche Größe schließen. Wenn wir zusätzlich unser Herz öffnen, muß es nicht bei Ahnungen und Mutmaßungen bleiben. Wir erhalten die Antwort in unserem Inneren, und zwar mit einer Gewißheit, die Vorschriften, Glaubenslehren und diverse Weisheitsbücher niemals vermitteln können.

Versuchen wir einmal, uns heranzutasten. Paulus schreibt in seinem 1. Korintherbrief unter anderem, daß die Liebe langmütig und freundlich ist, daß sie nicht eifert, nicht Mutwillen treibt, sich nicht aufbläht, nicht das Ihre sucht, sich nicht der Ungerechtigkeit erfreut, dafür alles erträgt, alles glaubt, alles hofft und alles duldet. Hier ist von der Liebe die Rede, die es als Geistesgabe, als bereits in uns vorhandenes Erbe, zu erschließen und umzusetzen gilt. Von der Liebe Gottes spricht Paulus an dieser Stelle nicht. Auf Gott bezogen hätte es heißen können:

„Seine Vaterliebe versteht alles, und sie verzeiht alles. Sie ist selbstlos – will also nichts für sich – und bedingungslos, macht also keine Auflagen. Sie ist Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gleichermaßen. Daher richtet sie nicht, sie straft nicht, sie verdammt nicht. Sie schickt kein Leid, keine Krankheit und keine Not. Sie wartet voller Sehnsucht auf die Heimkehr aller Kinder, die den Himmel verlassen haben. Und weil sie die Größe, die Macht, die Weisheit und die Geduld ist und hat, dies zu bewerkstelligen, sorgt sie dafür, daß alle ihre Kinder wieder in ihren Schoß zurückfinden.“

Man kann sich noch auf eine andere Weise der Liebe Gottes nähern, indem man sich klarmacht, was sie *nicht* ist bzw. beinhaltet. Ich verzichte darauf, weil es eine ellenlange Aufzählung würde. Aber als Anregung so viel: Unfreiheit, Gängelung, Manipulation, Drohung, Fanatismus, Verbote, Intoleranz und vieles mehr sind *keine* Attribute der Liebe. Sollten Sie darauf stoßen, gleich ob in der Vergangenheit oder Gegenwart, gleich in welcher Religion, gleich auch unter welchem Deckmantel – dann überlegen Sie sich mit Ihrem jetzigen Wissen, ob hierbei göttliche Liebe die Federführung hatte. Entscheiden Sie sich dafür, daß die menschliche und nicht die göttliche Variante

zum Einsatz kam, dann hat nicht nur die Liebe, sondern dann haben auch göttliche Weisheit und Wahrheit gefehlt. Und fehlen, sofern die Entscheidungen, Anweisungen oder Lehren noch gültig sind, auch heute noch.

Wie treffend heißt es doch im ersten Brief des Johannes: „Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist Liebe“ (1. Joh. 4, 8). Der Umkehrschluß ist leicht zu ziehen: „Wer liebt, hat Gott erkannt.“ Und wer Gott erkannt hat, beginnt Ihn zu verstehen. Anfängliche Fragen erfahren innere Antworten. Ohne daß es eines Studiums bedarf, fügt sich ein Puzzleteilchen an das andere, entsprechend der Aufnahmefähigkeit des Bewußtseins – und das ist unbegrenzt.

Wer die Sache mit der Liebe Gottes zu verstehen beginnt, dem fällt es nicht schwer, einen Vergleich mit der Straßenverkehrsordnung zu akzeptieren, zumal dann nicht, wenn er Autofahrer ist. Der § 1 der StVO besteht aus zwei Absätzen und besagt:

- (1) Die Teilnahme am Straßenverkehr erfordert ständige Vorsicht und gegenseitige Rücksicht.
- (2) Jeder Verkehrsteilnehmer hat sich so zu verhalten, daß kein anderer geschädigt, gefährdet oder mehr als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt wird.

Die noch folgenden Paragraphen braucht man eigentlich nicht. Denn aus § 1 ergibt sich alles. Wer diesen beachtet,

- der nimmt keinem die Vorfahrt,
- der hält die vorgeschriebene Geschwindigkeit ein,
- der überholt nicht rechts,
- der fährt keinen Fußgänger auf dem Zebrastreifen an,
- der bedrängt als Raser seine/n Vordermann/-frau nicht auf der Autobahn usw.

Verhält es sich nicht ganz ähnlich mit den göttlich-geistigen Gesetzmäßigkeiten, im besonderen mit dem Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, das wir als den § 1 betrachten können? Alle anderen Gesetze sind darin enthalten, wenn man so will als Untergesetze oder erläuternde Anleitungen, zur Klärung und als Gehhilfen für diejenigen,

die in der eigenverantwortlichen Anwendung des Hauptparagrafen noch nicht ausreichend geübt sind.

Mit zunehmender Übung jedoch beginnt das Erschließen des Bewußtseins. Plötzlich wundert man sich, daß sich früher dieser oder jener Punkt als Frage überhaupt nicht gestellt hat, oder daß eine Frage so lange ohne Antwort blieb. Manchmal wacht man morgens auf und weiß die Antwort auf etwas, das einen bis in den Schlaf hinein beschäftigt hat. Oder ein Gespräch erweitert den Horizont oder, oder, oder ... Das alles sind die Folgen, wenn man sich entschieden hat, den § 1 nach bestem Wissen und Gewissen anzuwenden.

Auf die gleiche Weise erschließt sich nach und nach die Wahrheit, daß Gott die Liebe ist – bis durch Eigenerfahrung der anfängliche Glaube zum gefestigten Wissen geworden ist. Es bedarf dann keiner Schrifttexte und Auslegungen mehr, die einerseits die Liebe Gottes beschwören, andererseits Antworten schuldig bleiben, die Herz und Verstand zufriedenstellen. Wie diese Liebe „arbeitet“, und wie sie sich ausnahmslos an alle zu gleichen Anteilen verschenkt (richtiger: verschenken möchte), bedarf dann keiner Erklärung mehr. Das Prinzip ist erkannt und verinnerlicht worden.

Gerade dieser letzte Punkt der – wie es scheint – ungleichen Behandlung hat viel dazu beigetragen, daß an diese Liebe immer weniger geglaubt wird. Dennoch ist es so, daß alle Geschöpfe mit der gleichen Intensität geliebt werden, was bedeutet, daß jedem die gleiche Qualität und Quantität göttlicher Zuwendungen zustehen. Sie „lagern“ abrufbereit in dem einzigen Perpetuum mobile des unendlichen Universums, in Gott selbst, und warten nur darauf, sich verschenken zu können. Ob und in welchem Umfang dies möglich ist oder werden kann, hängt von der Bereitschaft eines jeden ab, sich mit seinem freien Willen für das Gesetz der Liebe zu entscheiden. Nur ein „Ja“ ist wichtig und das anschließende Bemühen.

Wenn wir davon sprachen, daß die Qualität für alle die gleiche ist, bedeutet dies auch, daß nicht der eine Mensch eine „bessere“ Liebe als der andere erhalten kann. Ein „Mehr“ an Liebeenergie zu empfangen ist dagegen sehr wohl möglich. Ein anderes Verhalten bringt einen anderen Schutz und andere Hilfemöglichkeiten; eine neue Weichenstellung ermöglicht ein Verlassen alter und eingefahrener Gleise und eine direkte göttliche Führung (im Gegensatz zur indi-

rekten Führung, die durch die Zulassung der von uns gesetzten Wirkungen erfolgt).

Bis uns dieses Thema noch ausführlicher beschäftigen wird, können wir uns vielleicht gedanklich schon an einem kleinen Beispiel erwärmen:

Die Höhe des Taschengeldes ist für alle Kinder innerhalb einer Familie gleich. Aufgrund einer innerfamiliären Vereinbarung kürzt es sich jedoch bei den Kindern von selbst, die gegen Regeln des liebevollen Zusammenlebens verstoßen. Es fließt ihnen dann wieder verstärkt zu, wenn sie zu einem Benehmen zurückfinden, das den Abmachungen entspricht. Dies nur von außen aufgesetzt zu tun, um auf diese Weise wieder an mehr Taschengeld zu kommen, wird sich nicht auszahlen, weil der inneren Umkehr der Wunsch nach Liebe, Harmonie und Einheit innerhalb der Familie zugrunde liegen muß. Jedes andere Motiv wird sofort durchschaut.

Christa Schneider findet in ihrem Buch *Ich bin ein glückliches Gotteskind* einen anderen schönen Vergleich, wenn sie schreibt, daß es eine besondere Eigenschaft der Kinder sei, sich mit Selbstverständlichkeit von Vater und Mutter versorgen und umsorgen zu lassen. Der Kinder „Aufgabe besteht darin, zu empfangen, zu wachsen und groß zu werden. Einem Kind würde es niemals in den Sinn kommen, Vater und Mutter nur ständig um Essen und Trinken zu bitten und niemals zu essen und zu trinken. Wie schrecklich wäre das für Vater und Mutter. Dagegen ist es die größte Freude für sie, wenn das Kind ihren Dienst freudig annimmt und nach Herzenslust ißt und trinkt und wächst und gedeiht.“

Dieses Bild läßt sich ohne Schwierigkeiten auf eine geistige Ebene übertragen. Gegenüber Gott ist es keine Seltenheit, daß wir etwas nicht „essen und trinken“, also nicht annehmen, das uns – ausschließlich aus Liebe, einen anderen Grund gibt es nie – angeboten wird oder als Lernprozeß in unser Leben tritt. Und wie oft bitten wir um etwas, das wir dann verschmähen, oder gegen das wir uns wehren, weil es nicht ganz unseren Wünschen und Vorstellungen entspricht. Dabei hängt unser seelisches Wachstum und Gedeihen in hohem Maße davon ab, ob wir das, was die Liebe selbstlos und bedingungslos gibt, annehmen. Von „dankbar“ annehmen wollen wir noch gar nicht sprechen.

Das große Wort „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ steht bei Paulus geschrieben.^a Gott ist das Gesetz, und das Gesetz ist Liebe. Jeder Mensch, dessen Bemühen die gelebte Liebe ist, ist dabei, dieses Gesetz zu erfüllen.

Und nun haben wir den Mut, noch einen Schritt weiterzugehen; denn das Verhältnis Gottes zu Seinen Kindern ist ja keine Einbahnstraße, an dessen Ende Er steht und auf Erfüllung wartet. Das Gesetz zu erfüllen heißt, dem Gesetz zu dienen. Noch während wir auf unserer Seite der Straße kämpfen und ringen, um dienen zu lernen, kommen uns auf der Gegenseite schon Hilfen über Hilfen entgegen. Ungeahnte Liebeenergien werden freigesetzt, die Gottes Geschenk für uns darstellen. Zwei Freunde – wenn auch ungleicher Größe, so doch voll gegenseitiger Zuneigung – haben zueinandergefunden. Der Starke dient dem noch Schwachen.

Das ist mehr als eine hoffnungsvolle Aussicht. Das ist göttliche Wahrheit: *Wer dem Gesetz dient, dem dient das Gesetz.*

a Röm. 13, 10.

6. Der Film läuft schon seit Äonen

Man kann das Leben nur rückwärts verstehen,
aber leben muß man es vorwärts.

Sören Kierkegaard

Lassen wir unsere Phantasie ein bißchen spielen:

Jemand hat Ihnen wärmstens empfohlen, sich d e n Liebesfilm anzuschauen. Sie haben diese Idee aufgegriffen und sitzen nun seit einigen Minuten im Kino. Allerdings wurden Sie aufgehalten und kamen deshalb eine halbe Stunde zu spät. Nachdem Sie bisher weder Küsse noch Umarmungen erlebt haben, sondern nur Tränen, den Tod einer alten Dame (von der Sie nicht wissen, welche Rolle sie überhaupt spielt) und einige lautstarke Auseinandersetzungen (scheint wohl eine Beziehungskrise zu sein), bekommen Sie langsam aber sicher das Gefühl, im falschen Film zu sein.

Sie wollen schon aufstehen und gehen, da kommt Ihnen der Gedanke, Ihren linken Nachbarn zu fragen, ob er versteht, um was es eigentlich geht. Der aber hat entweder nicht aufgepaßt oder war eingeschlafen – auf jeden Fall flüstert er Ihnen zu, er habe auch keine Ahnung. Da zupft Sie Ihr rechter Nachbar am Ärmel und klärt Sie über das auf, was vorausging. Jetzt macht die Sache auf einmal Sinn. Sie lehnen sich beruhigt zurück und freuen sich auf das Happy-End.

Ähnlich ergeht es vielen Menschen in bezug auf ihr Erdenleben. Sie marschieren zwar mit, aber wenn man ihnen sagt, sie erleben gerade

einen Liebesfilm^a – und nicht nur das: sie spielen darin die Hauptrolle (!) –, dann reagieren sie mit Unverständnis und Kopfschütteln. Sie wissen nicht, was vorausging. Niemand hat Ihnen gesagt, daß der Film schon seit Äonen läuft. Ohne das Wissen darum werden Fragen nie zufriedenstellend beantwortet; mit diesem Wissen beantworten sie sich von selbst.

Wir müssen also in die Vergangenheit reisen, wenn wir Zusammenhänge verstehen wollen, und zwar so weit zurück, wie es weiter nicht möglich ist: an den Anfang der Schöpfung. Das muß sein, denn nur, wenn wir unseren Bogen weit genug spannen, können wir das ganze Geschehen und auch uns darin (einigermaßen) erfassen. „Bei einer Reise in die Vergangenheit“, heißt es in *Das letzte Wort hat die Liebe*, „die über die Entstehung der Erde und über die des materiellen Universums hinaus bis an den Punkt geht, da noch nichts war außer einer intelligenten Kraft, kann man nicht auf schriftliche Überlieferungen früherer Generationen zurückgreifen.“

Andererseits aber brauchen wir wenigstens eine geistige Krücke, auf die wir uns ein wenig stützen können. Die wurde und wird uns auch heute noch gegeben. Die Innere Schau und/oder das Innere Wort sind die Formen der „Nachrichtenübermittlung“, deren sich der Geist Gottes und die rein-geistige Welt seit jeher bedienen. Dies gilt für die ältesten Teile des Alten Testaments, die noch nicht die Geschichte des jüdischen Volkes beschreiben; es wird auch für große Teile des Neuen Testaments zutreffen, zumindest für diejenigen, die nachweislich erst viele Jahrzehnte nach dem Tod Jesu niedergeschrieben wurden^b.

Die Bibel aber war nie das einzige Offenbarungswort Gottes. Sie war es nicht, sie ist es nicht, und sie wird es auch nicht bleiben. Denn das würde sich nicht mit einer Liebe vereinbaren, die grenzenlos ist. Warum sollte sich der Schöpfer ausgerechnet das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung ausgesucht haben, um in dieser Zeit das letzte

a Unser Erdenleben mit einem Liebesfilm zu vergleichen, ist zugegebenermaßen gewagt. Aber genau darum geht es: daß wir die Chancen dieses Lebens als *Handreichung der Liebe* erkennen und sie, im Wissen um die Spielregeln, nutzen lernen.

b Ich meine das grundsätzlich gesehen, ohne die Fehler durch diverse Überarbeitungen und Übersetzung und ohne die später vorgenommenen Änderungen und Verfälschungen.

Mal zu Seinen Kindern zu sprechen? Alles, was seitdem durch das Innere Wort oder die Innere Schau empfangen wurde und wird und damit natürlich über das vorhandene Wissen und die bisherigen Belehrungen hinausgeht, wird von den Kirchen mit folgender Begründung abgelehnt: Es kann nicht die Wahrheit sein, weil es nicht in der Bibel steht oder mit kirchlichen Lehren nicht übereinstimmt.

„Hilfe“, möchte man laut rufen, „die Herzenslogik ist gefragt!“ Oder würden Sie den Lehrstoff der 3. Klasse ablehnen, nur weil er in der 1. Klasse noch nicht auf dem Lehrplan stand? Weil er mangels Aufnahmevermögens der Kinder damals noch gar nicht vermittelt werden konnte?

„Wenn wir daher mehr über die Schöpfung wissen wollen, müssen wir auf die sogenannten Neuoffenbarungen zurückgreifen“, habe ich an anderer Stelle geschrieben. „Daß sie untereinander nicht absolut übereinstimmend, wenn auch stimmig in ihrer Sinnaussage sind, liegt nicht in ihrem Urheber Gott begründet, sondern im seelischen Aufnahmevermögen des Empfängers, in seinem Bewußtsein. Auch die Evangelien stimmen im übrigen nicht überein, ganz abgesehen von den Apokryphen, den ‚verborgenen‘ Evangelien, die wegen ihrer Andersartigkeit oder Linienabweichung erst gar nicht in das Neue Testament aufgenommen wurden. Nichtsdestoweniger läßt sich anhand der Neuoffenbarungen ein klares, uns verständliches Bild zeichnen, das mehr als ausreichend ist, um auch diesen Teil des Mosaiks ausfüllen zu können.“

Aus schon erwähnten Gründen beschränke ich mich an dieser Stelle auf das Notwendigste, was die Schöpfung, vor allem aber den Fall (auch als „Engelsturz“ bekannt), die Bildung der außerhimmlichen Bereiche und der Materie, den Plan der Rückführung aller gefallenen Wesen und dessen Realisierung, die ihren Höhepunkt durch die Erlösung auf Golgatha fand, betrifft.^a

a Diesem Geschehen ist in *Das letzte Wort hat die Liebe* ein breiter Raum eingeräumt worden.

Der Fall, die außerhimmlischen Bereiche und die Materie

Die Ungenauigkeit, die unser altes, bisheriges Gottes- und Menschenbild nachhaltig beeinflusst hat, findet sich gleich zu Beginn des Alten Testaments: „*Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.*“ (1. Mose 1, 1)

Ein weiterer Hinweis, der uns nur deshalb nicht auf die richtige Fährte bringt, weil ihm nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird, taucht an mehreren Stellen der Bibel auf, unter anderem in der Apokalypse:

„Da erhob sich ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen, und auch der Drache und seine Engel kämpften.

Doch sie richteten nichts aus, und es blieb kein Platz mehr für sie im Himmel.

Gestürzt wurde der große Drache, die alte Schlange, die den Namen Teufel und Satan trägt, der den ganzen Erdkreis verführt; er wurde hinabgestürzt auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm gestürzt.“ (Off. 12, 7 – 9)

Die Bibelstelle „*Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde*“ drückt aus, daß angeblich *zwei* Bereiche geschaffen worden sind. (Von der Erschaffung der Engel ist im Alten Testament nicht ausdrücklich die Rede.) Dies ist so nicht richtig. Nicht nur, daß es einer zeitlichen Differenzierung bedarf, weil sonst der Eindruck erweckt wird, dies sei vielleicht sogar „irgendwie parallel“ geschehen; es fehlt auch die Begründung, warum es überhaupt zur viel späteren Bildung der Materie, zur Erschaffung der Erde gekommen ist. Ohne die Kenntnis der Ursachen für den Schöpfungsvorgang „Erde“ glaubt jeder Christ oder jeder Bibelleser, es sei von vornherein Gottes Absicht gewesen, die Erde und das auf ihr existierende Leben einschließlich des Menschen zu schaffen. Es war mitnichten so.

Was mit dem Akt der Schöpfung erfolgte, das ist schon so unfaßbar für unseren Verstand, daß einfachste Erklärungen dafür herhalten müssen, die zwar gelesen, aber kaum verstanden werden können. Was davor war, bevor also die Energie und Intelligenz Gott sich entschloß, aus sich „herauszutreten“ und durch Seinen Schöpfungswil-

len im geistigen Universum etwas „sichtbar“ und „faßbar“ werden zu lassen, entzieht sich unserem Denken und unserem Vorstellungsvermögen ohnehin gänzlich.

Es geschah auf jeden Fall, und das Ergebnis war eine geistige Schöpfung, die belebt war von Wesen, deren Ursprung einzig und allein die Schöpferliebe Gottes war. Ihm zum Ebenbild schuf Er die Wesen des Himmels, die wir Engel nennen, ausgestattet mit einem Bewußtsein, dessen Größe, Möglichkeiten und Energiepotential wir nicht fassen können. Sie waren und sind göttlich. Sie waren und sind nicht gottgleich oder gar Gott.

Mit der Erschaffung der Geistwesen erweiterte sich die Bedeutung Gottes auf die des *Vaters*, der geistige *Kinder* ins Leben gerufen hatte. Für die Liebe, die diese göttliche Vaterperson darstellt, ist es nicht nur unvorstellbar, sondern völlig unmöglich, eine Beschneidung der Freiheit ihrer Kinder vorzusehen oder vorzunehmen. Also erhielten alle Kinder als schönstes und größtes Geschenk die Willensfreiheit. Die Freiheit ging so weit, dem Kind die Entfernung von der göttlichen Ordnung und sogar die Wandlung seines Wesens zu gestatten. Damit, so würden wir sagen, fing das Problem an.

Die Willensfreiheit, die wir heute noch besitzen^a, ist der springende Punkt zum Verstehen des nachfolgenden Geschehens. Wer die freie Willensentscheidung ablehnt, wie zum Beispiel Luther und ihm folgend die evangelische Kirche, der *kann gar nicht* die Einzelteile zu einem Mosaik harmonisch und sinnvoll zusammenfügen. Aber selbst dort, wo der freie Wille betont wird (wie beispielsweise in der röm.-kath. Kirche), führt dies aufgrund hausgemachter Beschränkungen nicht automatisch zum Erfassen der Zusammenhänge.

Der Mißbrauch des freien Willens führte den Engelsturz herbei, und erst dadurch ergab sich die Notwendigkeit der Rückholung der gefallenen Geistwesen. Für sie wurde über die Menschwerdung die Möglichkeit zur Rückkehr in den Himmel geschaffen. Ohne dieses Wissen und seine richtige Einordnung läßt sich das Drama, das sich seit unvorstellbar langer Zeit zwischen Himmel und Erde abspielt,

a Wobei wir vielleicht ehrlicherwise sagen müßten „im Prinzip besitzen“, denn wir selbst haben unsere ehemalige Willensfreiheit durch Entscheidungen im Eigenwillen schon erheblich beeinträchtigt.

nicht erkennen. Und wenn es denn hier und da in Ansätzen erkannt wird, fehlt es an Einblick, um es zu begreifen.

Weil Gott Kinder wollte, die sich in absoluter Freiheit zu Seiner Liebe bekennen und mit diesem Schritt schließlich selbst zur göttlichen Liebe werden, konnte Er keine Wesen schaffen, die – Sklaven oder Robotern gleich – ohne Entscheidungsfreiheit zwar keine Fehler hätten machen können, denen aber Entscheidendes gefehlt hätte: die Liebe als das selbstbestimmende Element des Lebens. Vergleichbar mit dem, was wir über unsere irdische Evolution wissen, hätten dies allenfalls tierähnliche Wesen sein können. Für die höchste Intelligenz, die Liebe, Barmherzigkeit, Geduld, Ernst, Weisheit, Wille und Ordnung und gleichzeitig die Allmacht in einer Person darstellt, nicht vorstellbar.

Unfreie Geschöpfe waren also nie das Ziel und sind nie geschaffen worden.

Was sich im Äonenlauf im ersten weiblichen Engel – Sadhana, Satana oder Luzifer genannt – abspielte, wird sich menschlichem Fassungsvermögen auf ewig entziehen. Als Grund für die Auflehnung dieses Engels und schließlich seines Anhangs wird nach allgemeiner Auffassung der Stolz genannt. Im weitesten Sinn ist das richtig; im Detail ging es darum, das Abhängigkeitsverhältnis von Gott nicht mehr anzuerkennen. Denn dieses Wesen neidete Gott den Vorrang, von „Ewigkeit“ zu sein, während es selbst einen „Anfang“ hatte. Es stand im Prinzip dem Wesen Gottes in nichts nach, denn es war, wie alle Geschöpfe, nach Seinem Ebenbild geschaffen – nur daß erst der Wille Gottes, Seine Liebe und Seine Allmacht dieses erste weibliche und die folgenden Wesen erstehen ließen. Gott als die ewige Lebensenergie (der Odem Gottes) war und ist darüber hinaus Allgegenwart, was auf Seine Kinder nicht zutrifft. Das war Sadhanas^a Problem.

Ihr Denken und Handeln nahm immer feindlichere Formen an; ihr Streben, nicht länger „zweitrangig“ sein zu wollen, beherrschte sie mehr und mehr. Um dieses Ziel zu erreichen, hätte Sadhana Gott aber vernichten, auslöschen, vergehen lassen müssen – eine Unmöglichkeit. Kein Geschöpf ist größer als sein Schöpfer. Die Auflehnung

a Ich verwende ab hier nur noch diesen einen Namen, weil es das Lesen ansonsten erschwert.

gegen Gott, die Verweigerung der Anerkennung und das direkte Aufbegehren in Form eines „Aufstandes“ (die Verwendung der Gänsefüßchen weist auf die Schwierigkeit hin, die richtigen Worte zu finden) führten dazu, daß ein Gesetz zur Geltung kam, das höchst sinnvoll das Miteinander regelt: „Gleiches zieht Gleiches an“ bzw. seine Umkehr „Ungleiches stößt sich ab“. Sadhana und ihr Anhang konnten sich in den energetisch höchstschwingenden, himmlischen Bereichen nicht mehr halten. Durch ihr gegensätzliches Verhalten hatte sich schließlich die Schwingung des pulsierenden Lebens in ihr und ihren Anhängern verringert. Sie „fielen“, das heißt, sie mußten den Himmel trotz Gegenwehr verlassen.

Michael und seine Engel hatten den Drachen und seine Engel besiegt, wie es in der Bibel heißt. Der „Fall“ hatte seinen Anfang genommen.

Da Gott als die Liebe keines Seiner Kinder zugrunde gehen läßt, geschweige denn eines vernichtet, waren Sadhana und ihr Anhang auch nicht verloren, als sie den Himmel verlassen mußten. Wenn wir uns mit unserem schwachen Vorstellungsvermögen auch nur den kleinsten Hauch göttlicher Liebe vergegenwärtigen, dann werden wir verstehen, daß es nur eine Lösung geben konnte: außerhimmlische Bereiche, die zur vorübergehenden Heimat der Gefallenen wurden. Die zerstörerische Absicht in Sadhanas Wesen hatte aber durch diesen Fall nichts an Eigenwilligkeit verloren. Ihr Schöpfungspotential und -wissen waren immer noch so unendlich groß, daß sie den Kampf auch außerhalb des Himmels nicht aufgab. Doch mit jedem weiteren Vorstoß, der gegen die Liebe Gottes gerichtet war, reduzierten sich die Leistungsfähigkeit ihres Bewußtseins und damit die Aufnahmefähigkeit ihres Energiekörpers. Das galt ebenso für diejenigen, die ihr gefolgt waren.

Aber trotz ihrer Intelligenz fiel und fiel sie über unendlich lange Zeiträume hinweg, was sie schließlich kaum noch oder nicht mehr bemerkte, weil von ihrer ursprünglichen geistigen Größe nichts mehr übrig geblieben war. Die Anzahl außerhimmlischer Bereiche war inzwischen immens zahlreich geworden, und mit jeder weiteren „Entfernung“ vom rein-geistigen, himmlischen Zentrum verdichtete sich die ursprünglich höchstschwingende Energie mehr und mehr. Die Geburtsstunde der Materie war gekommen. Es gilt festzuhalten:

Die Materie entstand erst als letztes Glied aufgrund des Engelsturzes, des Falls, als Folge des verlorenen Kampfes des „Drachens“ und seiner Anhänger.

Daß sie geschlagen hatte, bedeutete noch nicht, daß sogleich die Erde entstand. Keiner weiß, wie lange sich die Evolution dafür Zeit ließ. Es stand auf jeden Fall genügend davon zur Verfügung. Die Herausbildung immer dichterere Bereiche bis hin zum materiellen Universum war ausschließlich die Folge nicht enden wollender Zuwiderhandlungen der gefallenen Geister, nach wie vor mit Sadhana an der Spitze. So wie es überhaupt nicht zum Fall hätte kommen müssen, so war auch die Entstehung der Materie weder die Absicht noch das Ziel Gottes, ebensowenig war sie von seinen Gegenspielern gewollt. Gott in Seiner Liebe ließ jedoch die Bildung der Materie nicht nur zu, Er gab Seinen Willen hinzu. Auf diese Weise wurde eine Plattform geschaffen, die zur Rückkehr dienen konnte. Ob dies gleich zu Beginn der Materiebildung so geplant war? Wer weiß. Aber allerspätestens dann, als die sich verdichtende Energie auch den Planeten Erde und das erste Leben hervorbrachte, wurden die Weichen in Richtung „Umkehr“ gestellt. Die irdische Evolution nahm ihren Lauf.

Den Absturz in die Tiefe und damit die Rückentwicklung hätten die gefallenen Wesen durch freien Willensentschluß jederzeit und an jedem Punkt der Entwicklung, in jeder beliebigen „Höhe“ stoppen können. Der Zwang, bis nach ganz unten fallen zu müssen, bestand nie.

Viele der Wesen erkannten ihr falsches Handeln auch so rechtzeitig, daß sie – da sie noch nicht zu tief gefallen waren – auf ihrer Stufe verbleiben konnten, ohne den weiteren Abstieg mitmachen zu müssen. Aber die Uneinsichtigen unter ihnen erreichten gemeinsam mit Sadhana schließlich einen licht- und energiearmen Zustand völliger Erkenntnislosigkeit, den wir als „Hölle“ bezeichnen können. Sie waren am Tiefstpunkt ihres Falls angelangt. Der Himmel hatte sich für alle Bereiche, die sich durch den Fall gebildet hatten, geschlossen.

Wenn man diesen zeitlich nicht zu überschauenden und verstandesmäßig unbegreifbaren Vorgang, der hier auf wenigen Seiten zusammengefaßt ist, nun auch noch so hoch konzentriert, daß er in dem Satz *„Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“* Platz

hat – welche Chancen hat der Suchende dann noch, um vom rein kopfnickenden Glauben zum herzöffnenden Verstehen gelangen zu können? Da hilft auch nicht der erläuternde Lehrentscheid der Allgemeinen Kirchenversammlung im Vatikan (1870):

„Dieser allein wahre Gott schuf aus seiner Güte und mit allmächtiger Kraft ... in freiestem Willensentschluß zu Beginn der Zeit aus Nichts in gleicher Weise beide Ordnungen der Schöpfung, die geistige und die körperliche, d. h. die Engelwelt und die irdische Welt ...“

Wenn der Geist Gottes heute in einer Offenbarung zu diesem Thema Stellung nimmt, hört sich das etwas anders an:

„Nur das göttliche Gesetz der dienenden Liebe sollte von den Söhnen und Töchtern der reinen Himmel beachtet werden, und dies bedeutete, den freien Willen in den Willen Gottes zu legen. Die Nichtbeachtung dieses Gesetzes führte zum Fall. Der freie Wille hat sich gegen die Gesetze des Ewigen gestellt und hat Schöpfungen hervorgebracht, die nicht im göttlichen, reinen Liebegesetz schwingen. Durch fortgesetztes gegensätzliches Handeln haben Geistwesen einen Teil der reinen Planeten herabtransformiert und mit sich in die Tiefe gerissen, indem sie sich von der Liebe des Vaters entfernten. Sie haben die Gesetze der Liebe, daß eines dem anderen dient, mißachtet und sich über die Schöpfung gestellt und sind nicht mehr in der Einheit mit ihr. Über unendliche Zeitenräume, die euch kaum zu schildern sind, hat sich dieses materielle Weltall gebildet.“

Viele Auslegungen, Erklärungs- und Erläuterungsversuche hat es gegeben, um dieses gewaltige Ereignis in verständliche Worte zu fassen. Wurde dieser Versuch vom Intellekt begleitet, dann blieb er in Dogmen, Phrasen und Glaubensvorschriften stecken. Nur wer auf sein Herz und dessen Logik hörte und hört, konnte und kann ein wenig davon erfassen. Aber es reicht aus, das Verhältnis Gottes zu Seinen Geschöpfen in einem völlig anderen Licht zu sehen.

Geist, Seele und Körper

Was geschieht, wenn sich ein flüssiger Stoff verfestigt? An seiner Außenhaut bildet sich die erste festere Hülle, die immer fester oder dichter wird, weil immer mehr innere Flüssigkeit des jetzt erstarrenden Gebildes ebenfalls fest wird. Genau das gleiche geschah, bildhaft gesprochen, mit den Engeln, die den Himmel verließen, verlassen mußten. Um ihren herrlichen Energiekörper, der in Form gebrachtes, reinstes Bewußtsein ist, bildeten sich die ersten Hüllen. Je weiter die Wesen abstürzten, um so mehr verkleinerte sich ihr reingeistiger Kern; gleichzeitig nahm die Verdichtung zu, das heißt, mehr und mehr Hüllen schlossen den Geist ein. So bildeten sich die Seelenhüllen, die in ihrer Gesamtheit als Seelenkörper bezeichnet werden oder einfach als Seele.

Weil die Auffassungen darüber, wie die Begriffe *Geist*, *Seele* und *Körper* zu deuten sind, innerhalb der Experten auf diesem Gebiet ein wenig auseinandergehen, bedarf es einer kleinen Abstimmung, damit wir dieselbe Sprache sprechen. Ich wähle dafür unter Inkaufnahme des Verlustes von Feinheiten eine einfache Gliederung, denn das Verständnis ist in diesem Fall wichtiger als eine exakte Einhaltung der Nuancen, die zudem von Quelle zu Quelle variieren.

- Ich spreche daher vom *Geist* als dem Teil, der unser göttliches Wesen ausmacht: unzerstörbar, daher auf ewig existierend, unser wahres, wirkliches Leben, unser höheres Selbst, unsere individuelle Göttlichkeit. Hat dieser Geist – aus welchen Gründen auch immer – den Himmel verlassen, bilden sich die Seelenhüllen, in ihrer Gesamtheit *Seele* genannt. Wenn man das meint, was von den Seelenhüllen eingeschlossen ist, was das Innere der Seele ausmacht, dann wird auch oft die Bezeichnung „Geistfunke“ gebraucht, womit ausgedrückt wird: „Da ist noch etwas drin, ein Funke oder Kern, etwas, das im Gegensatz zum Seelenkörper auf ewig bleibt.“

Gemäß des Grundsatzes, daß Ungleiches sich abstößt, kann auch nichts in die höchstschwingenden, himmlischen Bereiche zurückkehren, ehe es nicht selbst wie-

der dieser hohen Schwingung entspricht. (Wir kennen das schon: „Wer wieder in den Himmel eintreten will, der muß den Himmel in sich tragen.“) Unter Berücksichtigung dieses Prinzips stellt sich auch das Leben nach dem Tod auf einmal völlig anders dar.

- Auf dem Rückweg in diese himmlische Heimat legt jedes Wesen nach und nach die Hüllen seiner *Seele* wieder ab. Sie beginnen, sich mit der Erkenntnis, der Entscheidung für die Liebe und der anschließenden Tat mehr und mehr zu durchlichten. Nach und nach lösen sie sich auf. Das Wesen wird immer strahlender, der Geist beginnt sich zu entfalten. Die Seele hat ihre Schuldigkeit als „Fahrzeug“ des Geistes getan. Das dann nicht mehr belastete Wesen betritt als der reine, wunderbare Geist, der er immer war und immer sein wird, seine ehemalige Heimat und ist wieder zu Hause. Der verlorene Sohn, die verlorene Tochter ist heimgekehrt. Das wird ein Fest!

Auch wenn wir ein bißchen abgeschweift sind: Es tut zwischendurch gut, sich das Ziel wieder einmal vor Augen zu halten. Denn wer kein Ziel hat, dem fehlen Sinn- und Zweckerkenntnis und damit auch der nötige Antrieb.

- Doch bevor es soweit ist, daß wir greifbar den Himmel wieder vor uns haben, bedarf es noch einiger kleiner Schritte. Dazu gehört auch, daß wir neben Geist und Seele auch die Bedeutung des *Körpers* bestimmen, genauer gesagt die Rolle, die er in diesem gigantischen Rückholplan spielt. So, wie die Seele dem Geist als Gefährt, Mantel oder Wohnung dient, so dient der Körper der Seele und dem ihr innewohnenden Geist. Seele und Geist sind nicht-materieller Art. Wollen sie die Materie betreten, bedarf es einer vorübergehenden Bleibe, und diese stellt der Körper zur Verfügung. Bei der Geburt tritt die/eine Seele einschließlich des Geistes in den menschlichen Körper ein – was als „Inkarnation“ bezeichnet wird –; beim sogenannten Tod verläßt die Seele den Körper wieder. Spielt sich dieser

Vorgang des öfteren ab, dann spricht man von einer Reinkarnation, wobei die Silbe „Re-“ in diesem Fall die Bedeutung von „zurück, wieder“ hat.

Einen Tod im Sinne von Ende oder Erlöschen des Lebens gibt es also nicht, schon deshalb nicht, weil – eine Erkenntnis, die wir der Physik zu verdanken haben – Energie nicht vernichtet, sondern lediglich umgewandelt werden kann. Und Leben ist Energie. Beim Ablegen des irdischen Körpers, landläufig Sterben oder Tod genannt, verläßt das Bewußtsein den Körper, und das Wesen – zuvor grobstofflicher Mensch, dann feinstoffliche Seele – lebt in einem anderen, ihm entsprechenden und für das menschliche Auge unsichtbaren Bereich weiter.

Säßen wir tatsächlich im Kino, so wie wir uns das zu Anfang des Kapitels vorgestellt haben, so wüßten wir jetzt dank der aufklärenden Hilfe unseres rechten Nachbarn schon so viel, daß der Film anfinge, Sinn zu machen.

